

Prof. Dr. Alfred Toth

Grundriß einer Semiotik von Gaststätten

1. Joedicke (1976, S. 18) hatte einen für die allgemeine Architektur bestimmten Entwurfsplan vorgelegt, den ich im folgenden so modifiziere, daß aus ihm ein triadisch-trichotomisches Schema entsteht, das als Modell zur Beschreibung jeglicher Form von Beherberbung, in Sonderheit für die bereits in Toth (2011) vorgelegte Gastronomiesemiotik dienen kann. Es sei darauf hingewiesen, daß das hier vorläufig nur skizzierte Modell sowohl für die auf der kleinen Matrix gegründete semiotische Basistheorie als auch für die auf der großen Matrix basierende erweiterte Semiotik (vgl. Bense 1975, S. 105) funktioniert.

2.1. Die Triaden des Modells sind:

Elemente \subset Gruppen \subset Bereiche,

z.B. kann man einen Einrichtungsgegenstand wie einen Fauteuil als Element betrachten, der in einer Gruppe (Wohnzimmermöblierung) auftritt und als Stube/Wohnzimmer einen Teil des Wohnbereichs bildet.

2.2. Die Trichotomien des Modells sind:

Konstruktivität \subset Funktionalität \subset Formalität

Z.B. kann ein Element aus verschiedenen Materialien bestehen (Holz, Stein, Metall, Glas, Kunststoff usw.). Ein Wohnzimmer kann verschieden möbliert werden, je nachdem, ob es als separates Zimmer neben andern oder als einziges Zimmer der Wohnung dient. Z.B. wird es nur im letzteren Falle ein normales Bett enthalten. Schließlich variiert die Struktur des Wohnbereichs, je nachdem, ob er in einem Mietshaus mit mehreren Parteien, in einer Reihensiedlung von Einfamilienhäusern liegt oder ein isoliertes Haus darstellt.

3. Die folgenden Belege sind jeweils dem Kontext der Gaststätten entnommen.

3.1. Konstruktive Elemente

Die verwendeten Materialien, wobei sich eine Affinität zwischen ihnen und den funktionalen Elementen abzeichnet. So sind Aschenbecher meist aus Hartkunststoff¹ (früher) oder aus Glas (heute). Die Kaffemaschine ist immer aus Metall. Tische können praktisch aus allen verfügbaren Materialien hergestellt sein, wobei diese in Relation zur Qualitätskategorie des Betriebes stehen.

3.2. Funktionale Elemente

Anders als z.B. in Wohnungen, dienen Körbe in Gaststätten nur zur Aufbewahrung der sog. Tischware (Pommes Chips, Erdnüsschen usw.). Im Gegensatz zu den im geschlossenen Wirtsraum befindlichen Tischen können diejenigen, die für die Gartenwirtschaft bestimmt sind, zusammenklappbar sein. Plastikstühle scheinen auch in hoch kategorisierten Restaurants im Garten auf. Bis über die Kopfhöhe der sitzenden Gäste herunter reichende Lampen können nur solche mit traditioneller Birnenbeleuchtung sein und niemals Neonröhren. Erstere verleihen dem Wirtsbetrieb das Ambiente des gemütlichen Quartierrestaurants, letztere dasjenige der funktionalen Verköstigungsanstalt (Kantinenambiente).

3.3. Formale Elemente

Quartierrestaurants haben immer einen Stammtisch, Hotelrestaurants zumeist nicht. Spiel- und Musikautomaten findet man nur in ersteren sowie in Cafés, nicht aber in Gourmettempeln. Die topologische Struktur von Räumen in Quartierrestaurants zeichnet sich durch das Fehlen „stiller Ecken“ aus, denn zur intendierten Gemütlichkeit gehört das enge Beieinandersitzen. Deshalb sind auch die meisten Quartierrestaurants Teile von Häusern und haben den gleichen Grundriß wie die über ihnen liegenden Wohnungen: es sind im Grunde Ersatzwohnungen. Ein weiterer Grund dafür, daß Restaurants meist im Parterre liegen, ist der dadurch ermöglichte kurzräumige Anschluß an die Bierfässer im Keller. Zu den formalen Elementen kann man auch die Kleidung

¹ Diese und alle weiteren Angaben basieren ausdrücklich auch deutschschweizerischen Verhältnissen. Entsprechend wurde auch die zugehörige „helvetische“ Terminologie bewußt beibehalten,

der Servierenden (ja sogar deren Genus) rechnen: Männer werden bevorzugt in hochkategorisierten Restaurants eingesetzt, Frauen in Quartierbeizen. Aber selbst dann, wenn Frauen in allen Kategorien von Wirtsbetrieben eingesetzt werden, haben sie in Quartierrestaurants oder Bahnhofsgaststätten ein anderes „Tenue“ als in einem Fünfsterne-Restaurant. (Diese Feststellung betrifft v.a. die Kodierung von Geschlechtsmerkmalen durch die Kleidung.)

4. Das abstrakte semiotische Beschreibungsmodell sieht wie folgt aus:

	Konstruktivität	Funktionalität	Formalität
Elemente			
Gruppen			
Bereiche			

wobei die abstrakte Form der Subzeichen entweder

$SZ = (a.b)$ mit $a, b \in \{1, 2, 3\}$ (kleine Matrix)

oder

$SZ = ((a.b), (c.d))$ mit $a, \dots, d \in \{1, 2, 3\}$ (große Matrix)

ist.

Literatur

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Joedicke, Jürgen, Angewandte Entwurfsmethodik für Architekten. Stuttgart 1976

Toth, Alfred, Gastronomiesemiotik. Tucson 2011

18.11.2011